

NEUE LUZERNER

ZENTRALSCHWEIZER

Seppi Ritler

Ein rasender Reporter – aber einer



Pfeifenraucher Seppi Ritler im Büro seines Hauses in Ebikon. Ende Juli wird der 63-Jährige pensioniert.

BILDER ANGEL SANCHEZ

Er war 350 400 Stunden erreichbar, schrieb über 6000 Artikel und versuchte, jeden Tag drei Menschen kennen zu lernen: «Blick»-Reporter Seppi Ritler.

Josef Ritler steht im Garten seines Hauses in Ebikon. Der grosse Mann mit der Krawatte, dem treuen Blick und dem Lächeln auf den Lippen steckt seine

Pfeife an. Wünscht seinen weissen Tauben einen guten Morgen. Deckt für die Enkelkinder den Swimmingpool ab.

Wer den Josef Ritler so sieht, wähnt keinen «Blick»-Reporter vor sich. Doch er ist einer. Und was für einer. 40 Jahre lang berichtete Seppi für die Boulevardzeitung aus der Zentralschweiz.

Berichtete. Liess sich um sieben vor sieben vom Regionaljournal Inner-schweiz auf DRS 1 wecken, hörte um sieben die Nachrichten, las den «Blick» und die «Neue Luzerner Zeitung», absol-

vierte das Armeeturnprogramm, eine Abfolge von Leibesübungen – «jeden Morgen, bin nie einen Tag krank gewesen» –, erledigte die Korrespondenz, schaute Fernsehen und war pünktlich um zehn Uhr am Telefon für die Konferenz mit der Redaktion in Zürich. Dann gings raus in den Einsatz, irgendwohin «wos räblet», und obs «räblet», spürte er immer schon beim Aufstehen, bei Vollmond und Föhn wars ohnehin klar.

War. Ende Juli geht der 63-Jährige in Pension. Muss in Frühpension. Der

ZEITUNG

TAGESZEITUNG

mit sehr viel Geduld

«Blick» spart und streicht seine Aussenposten in der Zentralschweiz und der Ostschweiz. Künftig schwärmen die Reporter von Zürich aus in den Rest der Schweiz. Ob das gut ist oder nicht, das weiss der Seppi nicht. «Das wird der Leser entscheiden.»

«Es ist wie eine Sucht»

So drückt sich der diplomatische Ritler aus in seinem Garten, das Handy neben sich, auf das er seine E-Mails leiten lässt. Er muss es sofort lesen, wenn eines kommt, «ich kann nicht anders, es ist wie eine Sucht». Ritler ist ständig informiert, genau so, wie er in den letzten 40 Jahren 365 Tage im Jahr und 24 Stunden am Tag, also insgesamt 350 400 Stunden am Stück, erreichbar war. Ging er in Engelberg Ski fahren, hütete seine Frau Antoinette das Telefon, und Seppi hatte ein Abkommen mit dem Restaurant Stand: Wenn die Antoinette anrief, hängte der Wirt ein rotes Tuch raus.

Über 6000 Artikel hat er in seiner Karriere geschrieben, und zu fast jedem Bericht hat er Bilder geschossen, der gelernte Fotograf, der «nicht lebt, sondern fotografiert», wie seine Frau sagt,

weil er jeden schönen oder speziellen Anblick festhalten muss. Er berichtete von verschwundenen Kindern, verkeilten Autos, brennenden Ställen, durchdrehenden Elefanten. Besuchte Eltern, die ihr Kind verloren hatten. Wartete an Unfallstellen, bis die Toten im Sarg abtransportiert wurden, damit er nicht die nackten Leichen abbilden musste. Und er berichtete von den grossen, tragischen Katastrophen in der Zentralschweiz, vom Unwetter in Uri, vom Brand der Kapellbrücke und vom Luzerner Bahnhof. Er war ein rasender Reporter. Aber einer mit sehr viel Geduld. Und erhielt dafür mehrere Medienpreise.

Wegen Allergie weg vom Wallis

Kaum einer kennt die Zentralschweiz und die Zentralschweizer besser als der Mann vom «Blick», der jeden Tag versucht hat, drei neue Menschen kennen zu

lernen. Dabei hat es den Walliser nur aus Zufall hierhin verschlagen. Bauingenieur hätte er, der Sohn eines Bauführers, werden sollen, doch eine Zementallergie hinderte ihn daran. Er suchte eine Lehrstelle als Fotograf – in Luzern fand er sie. Und wenig später kam der «Blick» auf ihn zu. Er sollte doch ein Jahr für diese Zeitung, die von vielen damals noch verteufelt und deren Reporter beschimpft wurden, arbeiten, riet Frau Antoinette. Aus einem wurden 40 Jahre.

In diesen 40 Jahren beschrieb Seppi oft die traditionelle, provinzielle Zentralschweiz, weniger die urbane Inner- schweiz mit den Zentren Luzern und Zug. «Ich schrieb über eine Welt, wie man sie sich in Zürich vorstellte», sagt er. «Gegen dieses Bild musste ich oft ankämpfen.»

Anruf genügte

Für die Zentralschweiz hat er gekämpft. Und für ihre Bewohner war er da. Wenn am Sonntag ein Zeitungsautomat nicht funktionierte – ein Anruf bei Seppi genügte, und er schaute, dass dies in Ordnung kam, «obwohl es mich ja eigentlich nichts anging». Sogar Menschen mit Selbstmord-

gedanken riefen an. «Ich und meine Frau haben einigen Menschen das Leben gerettet.» Einem am Heiligen Abend. Der schickte jede Weihnachten eine Karte.

Diese kommen ihm in die Hände, wenn er nun sein Büro aufräumt, das eng ist und überstellt von Computern, Kassetten und Ordnern. «Auf dem Ofenbänkl sitzen, das kann ich nicht», und deshalb überlegt Seppi, was er nach der Zeit beim «Blick» tun soll. Angebote hat er genug. «Ich habe die Qual der Wahl.» Vielleicht gebe er sein Wissen weiter und bilde in irgendeiner Form junge Fotografen oder Journalisten aus. Oder schreibe ein Buch. Oder verfolge sonst ein Projekt.

«Jetzt redest du aber um den Brei herum», reklamiert seine Frau. Seppi nimmt einen Zug aus der Pfeife, stösst den Rauch in den Himmel und lächelt.

ROLF ELSENER



«Ich und meine Frau haben einigen Menschen das Leben gerettet.»

SEPPI RITLER